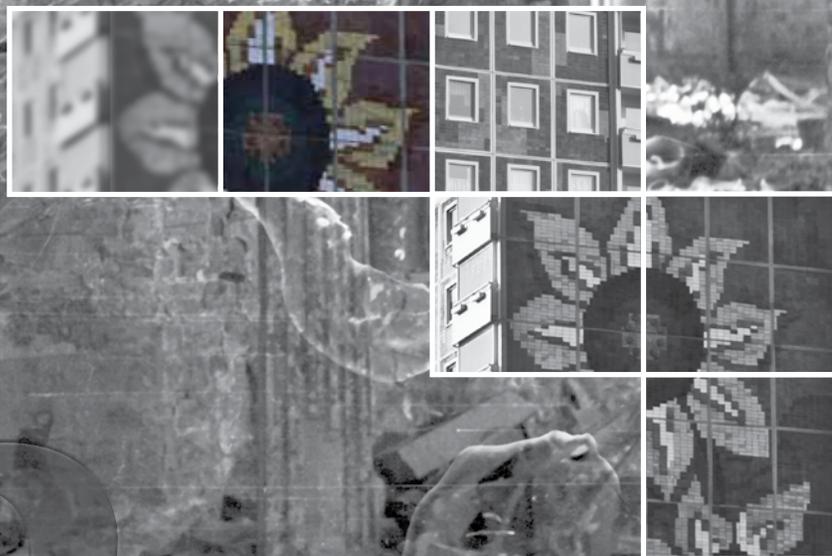


4 JAHRESTAGE [1942. 1992]

1942

1992



42 GELEITWORT



„Gemeinsame Erinnerungen sind manchmal die besten Friedensstifter.“

Marcel Proust (1871–1922),
französischer Romanschriftsteller

Vor 70 Jahren, im April 1942, wurde die Hansestadt Rostock Opfer alliierter Flächenbombardements. Damit fielen auch in Rostock die Gräueltaten und das Feuer des vom nationalsozialistischen Deutschland begonnenen 2. Weltkriegs auf die eigene Bevölkerung zurück. Es wurden nicht nur weite Teile unserer Stadt und kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke zerstört, sondern die Angriffe forderten auch zahlreiche Menschenleben. Rund 40.000 Bürgerinnen und Bürger wurden obdachlos.

50 Jahre später, im August 1992, mussten wir die Wiederkehr des „hässlichen Deutschen“ in der Gestalt des eher obrigkeitlich orientierten Normalbürgers, der die Gewalt gegen das ihm nicht vertraute Fremde allzu leicht hinnimmt, in unserer Stadt miterleben. Dies machte in schmerzlicher Weise deutlich, dass mit dem Untergang des Nationalsozialismus das intolerante, fremdenfeindliche und ausgrenzende Gedankengut eben nicht ausgestorben ist, mithin das Gefährdungspotential einer demokratischen Kultur gegenwärtig bleibt. Die freiheitlich rechtsstaatliche Demokratie hat durchaus ihre offenen Flanken. Sie ist nicht selbstverständlich, sondern will jeden Tag neu verteidigt und mit Bewusstsein gelebt werden. Es liegt deshalb in der stetigen Verantwortung der Zivilgesellschaft und ihrer demokratischen Kräfte, nicht vergessen zu lassen, sondern mit einem erinnernden Gedenken zu mahnen.

Vor diesem Hintergrund ist es selbstverständlich, den Bogen des Gedenkens von den schrecklichen Ereignissen im Jahr 1942 zum Jahr 1992 zu schlagen.

Das viertägige Bombardement und die Ausschreitungen in Lichtenhagen gehören zu unserer Erinnerungskultur. Sie sind dunkle Kapitel in unserer Stadtgeschichte, die uns vor Augen halten sollten, warum Toleranz, Offenheit und

Rechtsstaatlichkeit in modernen, demokratischen Gesellschaften unabdingbar sind.

Damit wir das Bewusstsein für die Grundlagen unseres freiheitlichen Miteinanders kein weiteres Mal verlieren, dürfen weder die Gründe für die Bombenabwürfe über Rostock von 1942, noch die fremdenfeindlichen Übergriffe in Lichtenhagen 50 Jahre danach sowie die Trauer als eine wichtige, das Gewissen schärfende Dimension für die Opfer von Krieg, Gewalt und Terror aus unserem Gedächtnis gestrichen werden.

Die ausländerfeindlichen Krawalle in Lichtenhagen bildeten einerseits einen gesellschaftlichen Tiefpunkt in der Geschichte der Hansestadt Rostock, der die Gefahren eines Versagens von Menschlichkeit und bürgerlicher Tugend deutlich machte.

Gleichzeitig waren sie aber auch ein prägender Einschnitt für unsere Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger, der vielen von ihnen einen Anstoß zu mehr demokratischem und integrativem Verständnis sowie zu bürgerschaftlichem Engagement gab.

„Der Friede beginnt im eigenen Haus“, so der Philosoph Karl Jaspers (1883–1969).

Diesem Gedanken folgend zeugten beispielsweise die Gründung des Vereins Dien Hong, der aktiv die Integrationspolitik in Rostock mitgestaltet, und der Bürgerinitiative „Bunt statt Braun“ von dem festen Willen der Bevölkerung Rostocks, antidemokratischem Gedankengut entgegen zu treten und der Fremdenfeindlichkeit den Nährboden zu entziehen.

Auch das Aktionsbündnis Lichtenhagen sowie das Kolping Zentrum tragen in diesem Sinne ebenso wie der Migrantenrat zum Miteinander und Füreinander in unserer Stadt



bei. Eine vielfältige und multikulturelle Gesellschaft ist Herausforderung und Chance zugleich. Rostock hat diese Herausforderung angenommen.

Heute ist unsere Stadt auf einem guten Weg – anknüpfend an die hanseatischen Traditionen und bunter denn je. Interkulturalität, Weltoffenheit und Verantwortung gehören zu unserem Alltag. Es gilt, diesen Weg weiter zu beschreiben.

Gemeinsame Erinnerungen können dabei tatsächlich die besten Friedensstifter sein.

Ihre

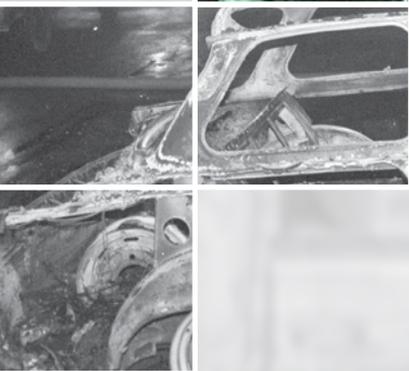


Karina Jens, Präsidentin der Rostocker Bürgerschaft

INHALT

19

Programmübersicht	7
Einführung (Eckart Reinmuth)	9
Hitlers Hitparade – Informationen zum Film (Oliver Axer)	11
Psalmkonzert Rostock 1942 – Text, Einführung und Mitwirkende (Eckart Reinmuth)	15
Lux et Umbra – (Adolf Bollmann, C. Cay Wesnigk)	21
Baumeister Heinrich Quade, Brief vom 4.5.1942	23
„Der Bombenkrieg und die Bombardierung Rostocks im kulturellen Gedächtnis“ – Einladung zum Vortrag (Heinz-Peter Preußner)	27
„Grüße aus Lichtenhagen – Die Stadt und der Makel“ – Einladung zum Vortrag (Olaf Reis)	33
Chor- und Orgelkonzert – Wie liegt die Stadt so wüst (Markus J. Langer)	37
Dank an Kooperationspartner und Förderer	43



PROGRAMM



Dokumentarfilm ‚Hitlers Hitparade‘ (Grimmepreis 2005)

Vorführung und anschließende Diskussion mit dem Produzenten C. Cay Wesnigk, Moderation Klaus-Dieter Kaiser, Ev. Akademie M/V: Lichtspieltheater Wundervoll, Montag, 23.4.2012, 19.30 Uhr

Konzert ‚Psalmkonzert Rostock 1942‘

(Text Eckart Reinmuth, Musik Karl Scharnweber; Uraufführung 1997) mit Dokumentarfilm ‚Lux et Umbra‘ (Adolf Bollmann/C. Cay Wesnigk): Nikolaikirche Rostock, 24.4.2012, 19.30 Uhr

Eröffnung der Installation ‚Jahrestage [1942. 1992]‘

Universitätskirche Rostock, 25.4.2012, 19.30 Uhr

Vortrag ‚Der Bombenkrieg und die Bombardierung Rostocks im kulturellen Gedächtnis‘

Dr. phil. Heinz-Peter Preußner vom Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bremen: Universitätskirche Rostock, 25.4.2012, 19.45 Uhr

Vortrag ‚Grüße aus Lichtenhagen – Die Stadt und der Makel‘

Dr. phil. Olaf Reis vom Zentrum für Nervenheilkunde der Universität Rostock: Universitätskirche Rostock, 26.4.2012, 19.30 Uhr; anschließend

Podiumsdiskussion zum Thema

Dr. Preußner, Dr. Reis, Dr. Schröder (Stadtarchiv), Prof. Werz (Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre), Moderation Prof. Reinmuth (Lehrstuhl Neues Testament)

Chor- und Orgelkonzert mit Werken von Schütz, Hessenberg, Mauersberger und Penderecki

Rostocker Motettenchor unter der Leitung von KMD Prof. Markus Johannes Langer; Karl-Bernhardin Kropf/Orgel: Marienkirche Rostock, 27.4. 20.00 Uhr

Installation ‚Jahrestage‘

Universitätskirche Rostock, 26.4.–9.5.2012, 10.00–18.00 Uhr

EINFÜHRUNG



Gedenktage melden sich mitten im Alltag. Mitunter kommen sie wie unvorhersehbare Ereignisse. Nicht wir kommen zu ihnen; sie kommen zu uns. Zu jedem Jahr gibt es Jahrestage, und zu jedem Tag im Jahr auch. Das Deutsche Rundfunkarchiv veröffentlicht fortlaufend seine ‚Jahrestage‘. Der Schriftsteller Uwe Johnson legte dieses Prinzip dem berühmtesten seiner Werke zugrunde.

Jahrestage geben Anlass, Vergangenes zu erinnern und zu deuten. Wir erinnern an zwei Ereignisse, die ein halbes Jahrhundert voneinander trennt. Die Hansestadt Rostock wurde im April 1942 schwer bombardiert. Die Innenstadt wurde zerstört, Menschen wurden getötet oder verletzt, viele verloren ihr Zuhause. Im August 1992 kam es im Stadtteil Lichtenhagen zu ausländischerfeindlichen Ausschreitungen, die als erster Pogrom in Deutschland nach dem

Ende des Krieges bezeichnet wurden. Es sind Jahrestage, deren Gegenwärtigkeit uns bewegt.

Was in Lichtenhagen geschah, hat uns beschämt und schaudern lassen. Man kann sich solcher Gefühle erwehren. Man fragt nach der Schuld der Verantwortlichen, man denkt an untragbare Zustände, verweist auf zugereiste Brandstifter und anderes. Wie einfach wird dann alles. Wir kommen gut dabei weg, aber keinen Schritt weiter. So unterschiedlich die damaligen Entscheidungen, Versäumnisse und eigenen Wahrnehmungen auch sein mögen – sie gehören in ein komplexes Bild, in dessen Zentrum die verbale und physische Gewalt gegen die vermeintlich anderen steht. Eine ausgrenzende Gewalt, deren Bereitschaft wir spüren, manchmal auch hören oder sehen, und deren Ausbruch auch vor und nach 1992 in unserem Land biswei-

len für Schlagzeilen sorgt. Wie sollten wir uns vor ihr nicht fürchten, wie sollten wir nicht an sie erinnern und nach ihren Ursprüngen fragen?

Gründe, des Pogroms von 1992 zu gedenken, gibt es genug. Gleiches gilt für die Bombardierung Rostocks im April 1942. Das Leid von damals soll nicht vergessen werden. In der Nacht vom 28. zum 29. März war Lübeck verheerend zerstört worden; am 30. Mai folgte Köln. Strategisches Ziel der Flächenangriffe, dieses ‚moral bombing‘ im Rahmen der Anweisung zum Flächenbombardement war es, Chaos, Unruhe und Aufruhr in der Zivilbevölkerung zu stiften und damit das nationalsozialistische Regime zu schwächen.

Ähnliche Überlegungen hatten für die Bombardierungen Guernicas im spanischen Bürgerkrieg (April 1937), Warschau (September 1939), Rotterdams (Mai 1940), Coventrys (November 1940 und April 1941) durch die deutsche Luftwaffe eine Rolle gespielt. Beide Rechnungen gingen nicht auf.

Strategische Überlegungen, Opferzahlen, Vergeltungslogiken – all das besagt für das unbeschreibliche Leid der Menschen relativ wenig. Es darf weder politisch missbraucht noch verschwiegen werden. Sonst tritt das Leid den Weg in eine unterirdische Geschichte an, die giftige Blüten treibt. Ebenso wenig darf das, was vor 70 Jahren geschah, aus seinem geschichtlichen Zusammenhang gerissen werden. Drei Monate nur lag die Zusammenkunft führender Beamter und weiterer Vertreter von Ministerien und Dienststellen im Januar 1942 zurück, die später als Wannsee-Konferenz bezeichnet wurde. Die hier administrativ festgelegte Koordination der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas steht mit dem Verlauf des Krieges in engem Zusammenhang. Nach Ansicht Hitlers war mit dem Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941 die Situation gegeben, in der nun das Ziel, das Judentum restlos zu vernichten, verwirklicht werden konnte. Eben das führte zur büro-

kratischen Systematisierung der Mordaktionen, denen bis dahin bereits Hunderttausende zum Opfer gefallen waren – und es hatte Auswirkungen auch auf die Hansestadt.

In Rostock lebten zu diesem Zeitpunkt noch ca. 70 Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Die Luftschutzbunker, die die Rostocker schützen sollten, durften von ihnen nicht betreten werden. 24 von ihnen wurden zweieinhalb Monate nach dem ‚Vier-Tage-Bombardement‘, am 10. Juli 1942, nach Auschwitz deportiert. Die Rostocker mussten Fahrkarten nach Ludwigslust lösen und wurden von dort gemeinsam mit anderen Mecklenburgern und Hamburgern in das Vernichtungslager gebracht. Von diesem ersten Transport aus Rostock, dem weitere folgten, überlebte niemand.

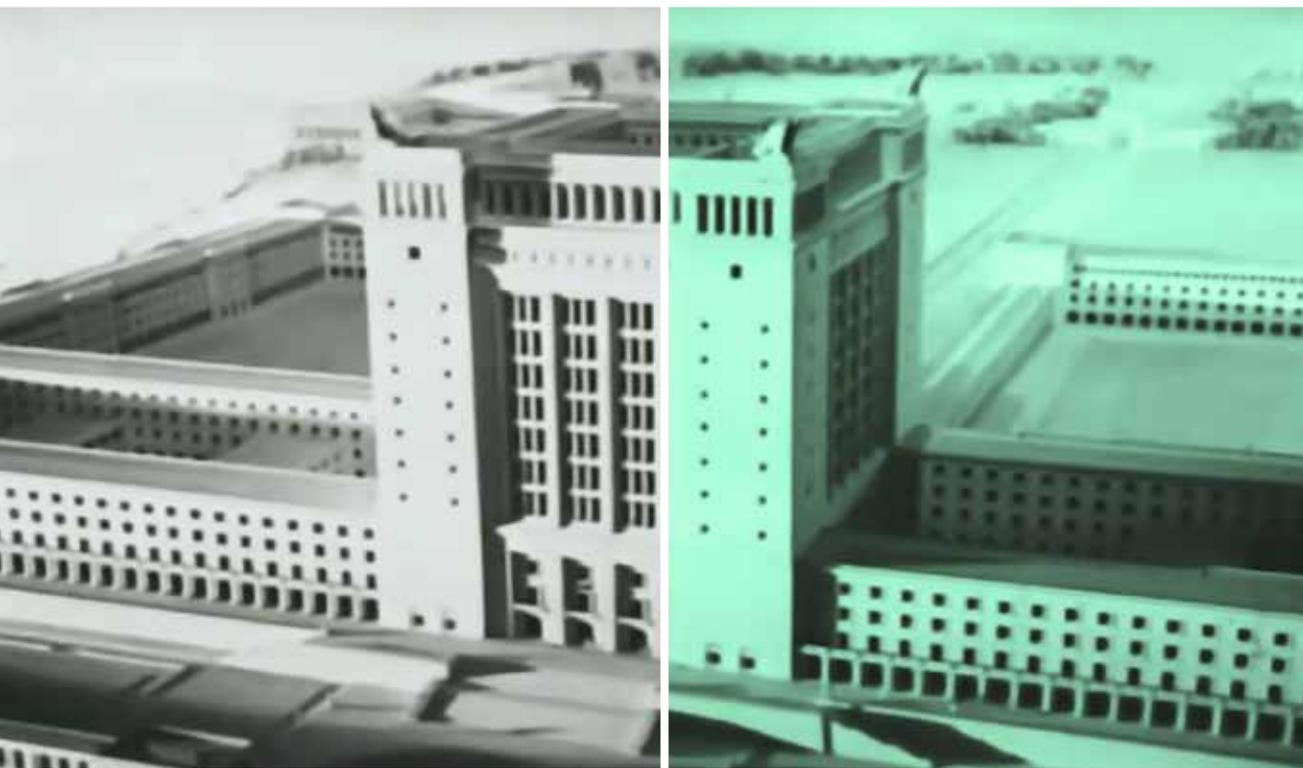
Das biblische Gebot der Nächstenliebe – liebe deinen Nächsten wie dich selbst – fordert zweierlei: Zum einen das stete Fragen und Prüfen, wer denn mein ‚Nächster‘ ist. Die berühmte Geschichte vom barmherzigen Samariter ist als Antwort gemeint. Der Mann, der einem Ausgeraubten uneigennützig hilft, galt als Fremder, dem nicht zu trauen war. Er steht für alle, die wir für anders halten und sie zu Fremden machen. Die andere Frage steckt in dem ‚wie dich selbst‘, sie richtet sich auf unser Verhältnis zu uns selbst: Was ist uns so wichtig, dass wir dafür einstehen, wenn es uns genommen werden soll?

Unser Zusammenleben ist stets gefährdet. Eine Gefährdung heute heißt Gleichgültigkeit. Jahrestage datieren Erinnerungen. Sie ermutigen uns, der Vergangenheit ins Auge zu sehen. Wir können das Vergangene nicht gut machen. Wir können für seine Akteure keine Verantwortung übernehmen. Wohl aber für das, wie wir mit dem Vergangenen umgehen, für das, was wir heute tun.

Eckart Reinmuth

Eckart Reinmuth

HITLERS HITPARADE



Informationen zum Film
(Oliver Axer †)

„HITLERS HITPARADE“ Deutschland 2003, 75 Min. DigiBETA
von Oliver Axer und Susanne Benze
eine C. Cay Wesnigk Filmproduktion für ZDF/ARTE © 2003

Hitlers Hitparade ist eine künstlerische Film- und Toncollage aus original schwarzweißen und vor allem vielen Farbfilmern aus den Bereichen Amateurfilm, Trickfilm, Lehrfilm, Werbefilm, Propaganda, Spielfilm, kombiniert mit Tanz- und Unterhaltungsmusik der Nazizeit, aufgegliedert in zeit- typische Kapitelslogans im Stile alter Wochenschauen.

Der Film beginnt seinen Ansatz dort, wo bisherige Dokumentarfilme in der Regel aufhören: Einem in West wie Ost zum Antifaschismus erzogenen Publikum werden unaufhörlich Fakten und Ereignisse präsentiert, die ihm zwar belehrend das Wesen des Faschismus offenlegen, aber keine wahre Erklärung bieten, wie sich dieses monströse Wesen überhaupt der Menschen bemächtigen und sie vereinnahmen konnte - nämlich weit weniger durch Angst und Propaganda, als vielmehr durch ein verselbständigtes Zeitgefühl an sich. Das Neue an Hitlers Hitparade ist, daß der Film auf eine bisher heimlich verbotene Zutat setzt: Das Recht auf eine Identifikation mit der Zeit. Der Zuschauer wird nun nicht mehr automatisch als demokratieverhafteter Antifaschist angesprochen, dem sein Todfeind vorgeführt wird, sondern zunächst erst einmal als sehender, hörender und fühlender Mensch.

Hitlers Hitparade baut also auf das Ansprechen der emotionalen Intelligenz, indem der Zuschauer zu einer gefühlten Zeitreise in die Welten des Dritten Reiches eingeladen wird und diese an einem roten Faden gehend schrittweise durchläuft und berühren darf, indem er sich von ihnen berühren läßt. Dabei erkennt er die frappierende Gleichzeitigkeit schöner wie böser Welten und merkt, wie sich ein atmosphärisches Sittenbild jener Zeit formt, in dem er sich unterbewußt selbst fragen darf, welche der angebotenen zahlreichen menschlichen Verhaltensmuster oder Rollen er selbst damals hätte einnehmen wollen, dürfen oder müs-

sen. Und vor allem empfindet der Zuschauer die Unausweichlichkeit gegenüber dem allgemeinen Zeitgefühl seiner Umgebung, die innere Einsamkeit inmitten der großen Gemeinschaft.

Eine besondere Eigenschaft von Hitlers Hitparade ist, daß der Film nicht allein von einer vergangenen Diktatur handelt, sondern im Grunde zeitlos ist, denn er lehrt, die eigene Gegenwart zu hinterfragen und den Blick „von außerhalb“ auf seine normale Umgebung zu wagen. Eine Erkenntnis, die der Film suggeriert, ist nämlich möglicherweise schmerzlich: Wer heute den Ansprüchen seiner Zeit so gut dient, alle geltenden Werte mit Leidenschaft vorlebt und verteidigt, der wäre möglicherweise zu jeder Zeit „politisch korrekt“ gewesen. Spielen viele möglicherweise nur mit - oder denken und fühlen sie wirklich alle selbst? Ist ein pedantischer Mülltrenner gleich ein guter Mensch, oder wäre er vielleicht vor sechzig Jahren auch ein leidenschaftlicher Verfechter von Hitlers volkssolidarischem Eintopfsontag gewesen? Antworten, die man selbst finden kann. Wenn man fragt.





Oliver Axer, Autor, Regisseur

Jahrgang 1962, gest. am 10.11. 2011;
Diplom-Designer.
Firma DEUTSCHE MODERNE:
Galerie für deutsches Design 1925–40
CD-Label DEUTSCHE MODERNE:
Deutsche Tanzmusik 30er–40er Jahre
www.deutsche-moderne.de



Susanne Benze, Autorin, Co-Regie

Jahrgang 1963, Studium der Geschichte
und Philosophie zum Magister an der Uni-
versität Hannover, Spezialisierung auf die
Bereiche Antisemitismus, Nationalsozialis-
mus, Filmmusik im Dritten Reich.

**C. Cay Wesnigk, www.cay.agdok.de
Produktion und Herstellungs-
leitung**

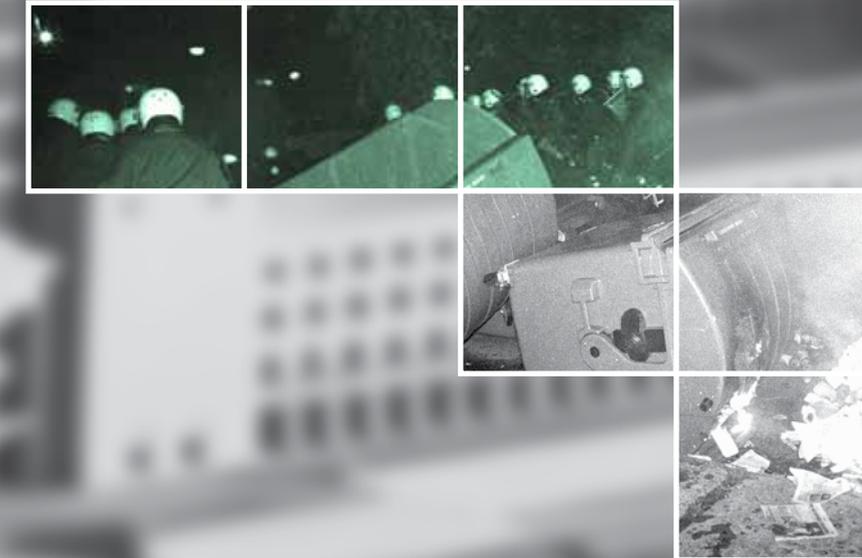
Jahrgang 1962, Studium der Vi-
suellen Kommunikation an der
Hochschule für Bildende Künste,
Hamburg.
Seitdem als Autor, Regisseur und/
oder Produzent an verschiedenen
Filmen beteiligt.



Eine Auswahl:

- 1988/89 Regie bei dem Spielfilm „Vergessen Sie`s“ 80 Min.
- 1990 Regie bei dem Dokumentarspiel „Vier Wände, eine deutsche Einheit“
- 1988/89 Regie bei dem Spielfilm „Vergessen Sie`s“ 80 Min.
- 1991/92 Idee und Produktion des Kompilationsfilmes „Kinder, Kader, Kommandeure“. 90 Min.
- 1993–95 Produktion mehrerer Kinospots u.a. gegen Rassis-
mus, „Im Bus, In der Fußgängerzone, In der Kneipe, Im
Zug“. Einsatz zum Teil bundesweit in Kinos und TV.
- 1996–2000 Neben Arbeit als Regisseur in der Werbung, di-
verse Kurz- und Kinderfilme „Lux et Umbra“, „Ball-Spiel“,
„Antonia lässt sich Ohrlöcher schießen“.
- 2002 Regie bei dem Dokumentarspiel „Carl F.W. Borgward
Aufstieg und Fall eines Autokönigs“ für die ARD/NDR.

1942



PSALMENKONZERT



Rostock 1942

Ps 12
EIN PSALM DAVIDS,
VORZUSINGEN, AUF ACHT SAITEN

HILF, HERR!
DIE HEILIGEN
HABEN ABGENOMMEN,
UND GLÄUBIG SIND WENIGE
UNTER DEN MENSCHENKINDERN.
EINER REDET MIT DEM ANDERN
LUG UND TRUG,
SIE HEUCHELN UND REDEN
AUS ZWIESPÄLTIGEM HERZEN.

Fast die ganze Stadt ging hin
als morgens mit der Sonne die
Blechmusik aufging den Vorbeimarsch
zu erleben als abends fast die
ganze Stadt unter dem Feuerwerk
fast die ganze Stadt unter den
Lautsprechern im Gleichschritt
unter den Fahnen fast die ganze
Stadt als ihre Söhne auszogen
gabs Geleit bis zum Bahnhof
später in Schlangen mit Karten
für Butter und Brot fast die
ganze Stadt verdunkelt fast
alles zerstört

DER HERR WOLLE AUSROTTE
ALLE HEUCHELEI
UND DIE ZUNGE,
DIE HOFFÄRTIG REDET,
DIE DA SAGEN:
„DURCH UNSERE ZUNGE
SIND WIR MÄCHTIG,
UNS GEBÜHRT ZU REDEN!
WER IST UNSER HERR?“

Wer ist unser Herr
so schwer getragen
an allen Schulden
Wer ist unser Herr
so tief gestoßen
dass keiner ihn kennt
Wer ist unser Herr
so weit gelaufen
hinter uns her

Du hast uns Ohren gegeben und Stimmen
aber wir waren füreinander stumm und taub
Du hast uns Augen gegeben aber wir
waren blind und sahen nichts
Du hast uns Gutes gegeben in Fülle
aber wir konnten nicht zufrieden sein
Du hast uns bestimmt zur Freiheit
aber wir waren krank vor Angst und Neid

„WEIL DIE ELENDEN
GEWALT LEIDEN
UND DIE ARMEN SEUFZEN,
WILL ICH JETZT AUFSTEHEN“;
SPRICHT DER HERR,
„ICH WILL HILFE SCHAFFEN
DEM, DER SICH DANACH SEHNT.“

erschöpft vom Warten
vom Geheul von der Angst
erschöpft unter Mauern
unter Bergen von Schutt
erschöpft weil keiner
uns hört da draußen
da drinnen weil keiner
Antwort gibt lass uns
nicht mehr aus einer
Schuld in die andre
fallen uns mit den
Scherben in der Hand

den Trümmern im Arm
im Kopf mit dem
rauchwarmen Schutt
unter den Füßen

**DIE WORTE DES HERRN
SIND LAUTER WIE SILBER,
IM TIEGEL GESCHMOLZEN,
GELÄUTERT SIEBENMAL**

Kupfer gebrüht von den
zitternden Kirchen Holzkohle
Federn gemischt Phosphor und
Kautschuk es war keine Strafe
Brandsatz und Splitter als ob
es niemand gewusst hätte Wasser
zum Löschen zwischen den Möbeln
bring uns wieder aus der Irre die
Schläuche schlaff auf diesen Straßen
bitter geweint die Boten des Friedens

**DU, HERR,
WOLLEST SIE BEWAHREN
UND UNS BEHÜTEN
VOR DIESEM GESCHLECHT
EWIGLICH!
DENN GOTTLOSE
GEHEN ALLENTHALBEN EINHER,
WEIL GEMEINHEIT HERRSCHT
UNTER DEN MENSCHENKINDERN.**

**Ps 130
EIN WALLFAHRTSLIED**

AUS DER TIEFE RUFE ICH,
HERR, ZU DIR.
HERR, HÖRE MEINE STIMME!
LASS DEINE OHREN MERKEN

**AUF DIE STIMME
MEINES FLEHENS!
WENN DU, HERR,
SÜNDEN ANRECHNEN WILLST –
HERR, WER WIRD BESTEHEN?**

wer wird bestehn
wer von uns Zweifelnden
wer wird bestehn
voll Angst atemlos
betrogen verführt
gelockt in die Irre
wer wird bestehn
wer von uns Wartenden
wer wird bestehn
sprachlos und taub
ohne Gedächtnis
gefälscht jedes Wort
wer wird bestehn
wer von uns Lebenden
wer wird bestehn
gewöhnnt an alles
verloren in Lügen
die Hände leer
wer wird bestehn

**DENN BEI DIR IST DIE VERGEBUNG,
DASS MAN DICH FÜRCHTE.
ICH HARRE DES HERRN,
MEINE SEELE HARRET,
UND ICH HOFFE AUF SEIN WORT.
MEINE SEELE WARTET AUF DEN HERRN.
MEINE SEELE HARRET,
UND ICH HOFFE AUF SEIN WORT.**

Gedenke Herr der Schmerzen
der Schreie und der Wunden
des Dunkels und der Todesangst

gedenke Herr der Trübsal
der Verzweiflung und der Schulden
der Krankheit und der Armut

gedenke Herr der Kälte
der Foltern und der Lügen
des Hungers und der Bitterkeit

**MEHR ALS DIE WÄCHTER AUF DEN MORGEN;
MEHR ALS DIE WÄCHTER AUF DEN MORGEN
HOFFE ISRAEL AUF DEN HERRN!
DENN BEI DEM HERRN IST DIE GNADE
UND VIEL ERLÖSUNG BEI IHM.
UND ER WIRD ISRAEL ERLÖSEN
AUS ALLEN SEINEN SÜNDEN.**

**Ps 67
EIN PSALMLIED,
VORZUSINGEN, BEIM SAITENSPIEL**

**GOTT SEI UNS GNÄDIG
UND SEGNE UNS,
ER LASSE UNS SEIN ANTLITZ LEUCHTEN,
DASS MAN AUF ERDEN
ERKENNE SEINEN WEG,
UNTER ALLEN HEIDEN SEIN HEIL.**

wenn keiner hört erbarme Dich
wenn ich nicht weiterkann
wenn niemand hilft
wenn ich vom Rufen müde bin
erbarme Dich wenn über
mich die Angst kommt
wenn ich ganz mich verliere
erbarme Dich wenn keiner mir vergibt
wenn ich am Ende bin
auf meiner Flucht

erbarme Dich wenn die Fluten
über mein Herz gehen
wenn mir am Hals das Wasser
steht wenn meine Füße versinken
grundlos im Schlamm
erbarme Dich wenn
die Kälte durch mich dringt
wenn meine Hände erfrieren
zitternd im Schnee wenn starr
wird mein Gesicht im Eis
erbarme Dich wenn die Glut
mich erstickt wenn ich durch
Flammen muss
wenn mich aushöhlen die Feuer
im Innern und hinter der Stirn
wenn ich leergebrannt bin
Herr erbarme Dich

Gehst Du durch Wasser
ich bin bei Dir
nicht werden die Ströme
Dich überfluten
macht Dich der Frost starr
ich bin Dein Licht
Du wirst nicht bleiben
in der Kälte
musst Du durch Feuer
ich bin Dein Helfer
keine Glut
soll Dich leerbrennen

**ES DANKEN DIR, GOTT, DIE VÖLKER,
ES DANKEN DIR ALLE VÖLKER.
DIE VÖLKER FREUEN SICH UND JAUCHZEN,
DASS DU DIE MENSCHEN RECHT RICHTEST
UND REGIERST DIE VÖLKER AUF ERDEN.
ES DANKEN DIR, GOTT, DIE VÖLKER,
ES DANKEN DIR ALLE VÖLKER.
DAS LAND GIBT SEIN GEWÄCHS;**

ES SEGNE UNS GOTT, UNSER GOTT!
ES SEGNE UNS GOTT,
UND ALLE WELT FÜRCHTE IHN!

Du bist mein
ich rufe Dich
beim Namen
ich löse Dich
aus Deiner Schuld
ich nehme Deine Hand
und führe Dich
ich hebe Dich auf
dass Du licht werdest
Du sollst in
Frieden leben

42

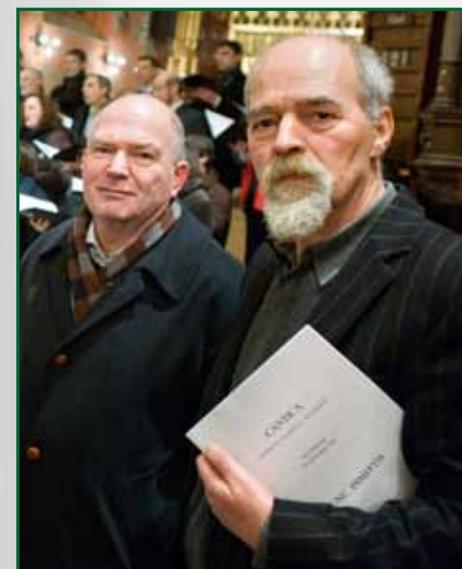
Ausführende
Sopran: Susanne Oergel
Alt: Annerose Kleiminger
Saxophon u. Flöte: Thomas Klemm
Cello: Felix Pätzold
Orgel: Karl-Bernhardin Kropf
Flügel: Karl Scharnweber

Das Psalmenkonzert wurde im April 1997 in der Rostocker Nikolaikirche uraufgeführt und für die diesjährige Aufführung überarbeitet. Es besteht aus drei Kantaten, denen die Psalmen 12, 130 und 67 in der Übersetzung Martin Luthers zugrunde gelegt sind. Luthers Übersetzung wurde gewählt, weil sie auch vor 70 Jahren die am meisten verbreitete war. Dieser Aspekt wird auch in der Komposition des Psalmenkonzertes bedacht. In ihr klingen die Melodien der Lieder an, die Martin Luther nach den genannten Psalmen gedichtet hat, und die seit langem zu den bekanntesten Liedern des Evangelischen Gesangbuches gehören (EG 273; 299; 280). Psalmen, Lieder, Melodien und Texte – all das verbindet dieses Psalmenkonzert mit den Menschen, die vor 70 Jahren in dieser Stadt lebten, mit ihren Schrecken, mit ihrer Schuld – und es versucht auf diese Weise, das Grauen von damals heute zu bedenken.

Dabei flossen Bezüge auf weitere Bibeltexte mit ein: Apg 13,44; Phil 2,5ff; Ps 69,27f; Mal 2,17; Jes 33,7f; Ps 76,8; 88,6; Klgl 5,1; Ps 25,6f; 69,3f; Jes 43,1f; 60,1; 55,12.

Karl Scharnweber (geb.1950)

Kindheit und Schulzeit in Rostock, Kirchenmusikstudium in Halle / Saale, z.Z. Anstellung als Kirchenmusiker in Rostock und als freiberuflicher Musiker tätig, kontinuierliche Zusammenarbeit mit Eckart Reinmuth (Professor für Neues Testament) im Verein canticum novum. Werkstatt für Text und Musik in der Universitätskirche Rostock, Mitbegründer des Trios „CHORALCONCERT“, CD-Produktionen, Konzertreisen in Europa und den USA, Aufführungen zahlreicher eigener Werke für Chor, Solostimmen und Instrumente.



E. Reinmuth, links
K. Scharnweber, rechts

Eckart Reinmuth (geb. 1951)

Kindheit und Schulzeit in Rostock; Studium der ev. Theologie in Greifswald, Assistentenzeit in Halle, Gemeindepastor in Bützow, Dozent und Professor in Naumburg und Erfurt, seit 1995 an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock. Vorsitzender des Vereins canticum novum (www.canticum-novum.org), Vorsteher des Instituts für Text und Kultur (www.itk.uni-rostock.de).

Susanne Oergel

erhielt ihre erste Gesangsausbildung bei der Rostocker Gesangspädagogin Anneliese Buschmann, später dann auch bei Adele Stolte in Potsdam. Seit ihrem 18. Lebensjahr singt sie im Rostocker Motettenchor. Dort und auch in anderen Kantoreien Mecklenburgs übernahm sie oft solistische Aufgaben.



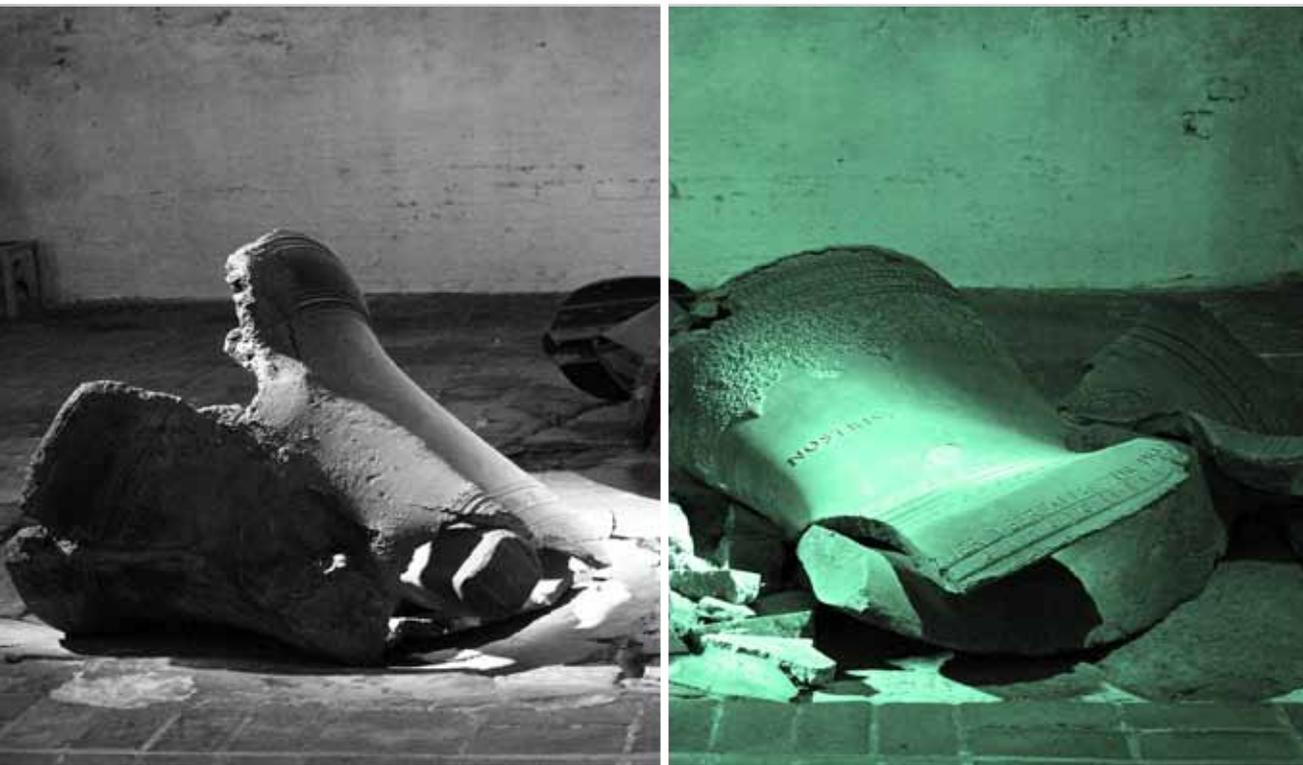
Annerose Kleiminger

ist als Oratorien- und Konzertsängerin vorrangig im norddeutschen Raum tätig. Bereits als Schülerin erhielt sie Gesangsunterricht bei Anneliese Buschmann in ihrer jetzigen Heimatstadt Rostock. Ihr Gesangsstudium setzte sie bei Adele Stolte in Potsdam und Käthe Röschke in Halle fort. Seit den 80er Jahren entwickelt sie als Altistin eine rege Konzerttätigkeit. Besonders gefragt ist Annerose Kleiminger in Messen und Kantaten von Mozart, Haydn, Beethoven, Rossini und vor allem in den Werken von Johann Sebastian Bach.

In Hamburg wirkte Annerose Kleiminger in der Johannes Passion von Arvo Pärt mit, beim Schönberger Musiksommer wurde sie für die Uraufführung eines Werkes von Th. V. Westernhagen verpflichtet. Außerdem sang sie mehrmals in den Uraufführungen von Psalmenkonzerten des Rostocker Komponisten Karl Scharnweber mit. Bei der jährlich stattfindenden Greifswalder Bachwoche gehört sie oft zum Ensemble der Solisten. Auch in Kammermusiken und Liederabenden ist die Rostocker Altistin gefragt. Eine sehr lange und intensive Zusammenarbeit verbindet Annerose Kleiminger mit der Rostocker St.-Johannis-Kantorei.



LUX ET UMBRA



Regie: C. Cay Wesnigk, Adolf Bollmann
Drehbuch: Adolf Bollmann und C. Cay Wesnigk
Kamera: Adolf Bollmann
Schnitt: Adolf Bollmann
World Sales: C. Cay Wesnigk Filmproduktion
Produktionsfirma: Adolf Bollmann Filmproduktion

Ein meditativer Film über den Kreislauf von Werden und Vergehen, Zerstörung und Aufbau, der in Anlehnung an mittelalterliche Altäre als Triptychon angelegt ist. Die Leinwand ist unterteilt in ein größeres Mittelteil und zwei gleich

große Seitenteile, so daß gleichzeitig drei Szenen projiziert werden. Das Mittelteil zeigt (in Farbe und Zeitraffertechnik) den Innenraum der Lübecker Petrikirche von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Rechts und links davon sind Dokumentaraufnahmen von der Zerstörung Lübecks und anderer Norddeutscher Städte im zweiten Weltkrieg und vom Wiederaufbau zu sehen, die sich im festen Rhythmus von drei Minuten wiederholen. Dazu erklingt die 40-stimmige Motette „Spem in Alium“ von Thomas Tallis.

http://onlinefilm.org/de_DE/film/389

1942

BRIEF



Heinrich Quade, Baumeister in Rostock, verfasste bis Herbst 1945 seine Memoiren. Sie enthalten einen Brief an Geschäftsfreunde und Verwandte, den er als 76jähriger unter dem Eindruck der Bombardierung Rostocks und dem Verlust seines Wohn- und Geschäftshauses in der damaligen Friedrich-Franz-Straße, der heutigen August-Bebel-Straße, geschrieben hat (die Einfügungen in Klammern entstammen dem Original):

Rostock, den 4.5.42

Liebe Freunde und Verwandte!

Euch allen will ich einen Bericht geben über die furchtbaren Tage, die Rostock durch 4 englische Fliegerangriffe durchgemacht hat. In der Nacht vom 23./24. April um ½ 2 Uhr nachts begann der erste. Er war nur verhältnismäßig geringen Umfangs, vernichtete eine Anzahl Häuser in der Roonstr., Alexandrinenstr., Bei den Polizeigärten und der Horst-Wessel-Str. (Patriotischer Weg) etc. und war nach 2 Stunden beendet.

Der zweite in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend nahm ganz erheblich größere Dimensionen an. Wir gingen gegen ½ 2 Uhr in den Luftschutzkeller, bald darauf begann der Bombenhagel auf uns. Wie wir einmal hinaus sahen, brannten auf unserem Hof und Garten mindestens 5 Brandbomben, die alles taghell erleuchteten. Das Haus selber und die Nachbarhäuser waren auch mehrfach getroffen. Wir fanden über dem Erdgeschoss mehrere Brandbomben und fingen mit allen Hausbewohnern sofort an, mittels Sand und Wasser zu löschen. Es war dies in der Dunkelheit und dem Qualm, es ging zum Teil nur mit Gasmasken, sehr schwer. Bald fehlte Sand und Wasser. mühsam wurde aus dem Garten Erde und aus der Nachbarschaft Wasser geholt. Fast schien es, als wenn wir des Feuers Herr würden, da geriet auch der Dachstuhl durch die Nachbarhäuser, die weit mehr getroffen waren und lichterloh brannten, in Brand. Wir gaben die Lösversuche, die fast 1 ½ Stunden gedauert hatten, auf und brachten das

Wertvollste vom Büromaterial wie Schreib- und Rechenmaschinen und Geschäftsbücher in den gewölbten Keller des Flügels. Während der ganzen Löszeit schrillte die Glocke des Telefons ununterbrochen, so laut sie konnte. In der Dunkelheit sie abzustellen oder zu zertrümmern gelang nicht. Die Nerven wurden hierdurch aufs Äußerste aufgepeitscht. Dann hieß es von der Feuerwehr, das Haus zu räumen, da Einsturzgefahr bestände, die in Wirklichkeit aber noch nicht vorhanden war. Wir gingen zu unserem Sohn in die Schliemannstraße (nahe dem Sportpalast, Barnstorf), der noch von nichts ahnte. Auf die Schilderung hin und vor allem, dass wegen der Dunkelheit nur ein Teil der Geschäftsbücher gerettet seien, fuhr er sofort mit dem Auto hin und kam auch noch durch. Der Brand hatte sich in der inzwischen vergangenen Zeit nicht erheblich ausgedehnt, es stand nur das Dach und ein Teil des Obergeschosses in Flammen, Heinz holte sich durch gutes Zureden die Feuerwehr ran, die das Obergeschoss unter Wasser setzte, dadurch wurde soviel Zeit gewonnen, dass unsere im Erdgeschoss liegende Wohnung mit Hilfe einiger auf der Straße aufgegriffener Hilfskräfte, zum größten Teil geräumt wurde und das Beste von unseren Möbeln vor allem die alten Erbstücke, Schränke und Truhen mit reich eingelegerter Arbeit aus der Barockzeit und besonders auch die gesamte Kontoreinrichtung in Sicherheit gebracht werden konnten. Auf meinem Grundstück, weit hinten auf dem Hof, stehen mehrere Lagerschuppen und Zimmererwerkstätten. In diese wurden die Sachen am nächsten Tage gebracht. Das Haus brannte bis auf das gewölbte Kellergeschoss ab, die Nachbarhäuser bis auf die Grundmauern. Die Friedrich-Franz-Str. war während der ganzen Zeit durch die Brände taghell erleuchtet, der Himmel nach allen Seiten hin tief glutrot, darunter zogen schwarze Rauchwolken. Es war ein schaurig schöner grandioser leider so tragischer Anblick, die alte Stadt Rostock so untergehen zu sehen. Die Flak, die nachmittags noch durch zwei weitere Batterien aus Rerik verstärkt war, schoss aus allen Rohren leider mit nur geringem Erfolg. Die feindlichen Flieger hatten beim Anflug rote Leuchtschirme abgeworfen und fuhren im Tiefflug über uns

hinweg und schossen auch noch mit Maschinengewehren. Die 3. Nacht zum Sonntag war wohl die schlimmste. In dieser Nacht wurden die Geschäftsviertel in der Mittelstadt angegriffen und dort ungeheure Verwüstungen angerichtet. In der 4. Nacht kam die Altstadt mit all ihren kleinen Buden und Häusern dran und die Gegend Am Strande. Trotz des Trommelfeuers der Flak konnte nicht verhindert werden, dass ganze Stadtviertel in Flammen aufgingen. Während dieser beiden Nächte waren wir draußen in der Schliemannstr. und sahen von dort auf das Feuermeer in der Stadt. In unserer Nähe in der Parkstraße (Straße nach den Barnstorfer Tannen) wurden auch erhebliche Schäden angerichtet. Wir blieben verschont.

Die Schäden in der Stadt sind grauenvoll, fast unvorstellbar. Der große Brand von 1677, der die Alt- und große Teile der Mittelstadt in Asche legte, konnte nicht schlimmer sein. Die Steintorvorstadt hat am meisten gelitten, die Fr-Franzstr., die zu 2/3 vollständig vernichtet ist, die Alexandrinenstr., die Paulstr. Alle übrigen haben gleichfalls erhebliche Schäden, jedoch sind dort nicht ganze Reihen, sondern nur einzelne Häuser vernichtet oder schwer beschädigt.

An Monumental- und öffentlichen Gebäuden fielen dem Angriff unter anderem zum Opfer: Das Stein- und Petritor (die Turmspitze), die Nicolai-, Petri- und Jacobikirche, bei denen die Türme und die Schiffe, nach dem Zusammenstürzen der Gewölbe, verbrannten, ferner die Post, der Bahnhof, das Theater, das Polizeiamt am Markt, das Krankenhaus am Schröderplatz, 5 Schulen, 6 Banken, ein kleiner Teil des Rathauses mit der alten Ratsstube über dem Scharren, die alten Häuser am Schilde, Oberlandes- und Amtsgericht, das alte Kloster (Wollmagazin genannt), total zerstört ist die Steinstraße mit Seitenstraßen, fast alle Häuser am Neuen Markt (auch der „Ofen“). Wenig gelitten haben die Blutstraße und der Hopfenmarkt, dagegen sind die Blücherstr., Blücherplatz mit Commerzbank, Apotheke, Rost. Anzeiger und große Teile der Kröpelinestr. (auch Lehment, Zeck, Wertheim) vernichtet. Auf der Altstadt ist die Gru-

benstr. (auch Lorenz), die Molkenstr., Fischbank, Teile der Wollenweberstr., die Alt-Schmiedestr., Slüterstr., Amberg hin. Am Strande ist das ganze Viertel von der Badstüberstr. bis zum „blauen Turm“ ein Ruinenfeld, desgl. der Häuserblock, der von der Krämerstr., Gr. und Kl. Mönchenstr. und „Grube“ eingefasst ist, nur noch ein Schutthaufen. In allen nicht aufgeführten Straßen sowohl der Innenstadt wie der Vorstädte sind vielfach Häuser durch Spreng- und Brandbomben zerstört. Von der Kröperlinervorstadt weiß ich noch nicht viel, nur sah ich, dass in den in den letzten Jahren entstandenen neuen Vierteln ein großer Teil der Ziegeldächer abgedeckt war. Ein von mir vor wenigen Jahren besonders gut gebautes und sich noch in meinem Besitz befindliches großes Zinshaus in der Lessingstr. mit 8 Vierzimmerwohnungen ging auch in Flammen auf.

Das Leben und Treiben am Sonnabend, Sonntag und Montag war unbeschreiblich. Alles suchte die Stadt so schnell wie möglich zu verlassen, sowohl die Obdachlosen wie die, die weitere Angriffe fürchteten. Alle Straßen nach den Toren raus waren übersät mit Autos, Fuhrwerken, Handwagen, Kinderwagen. Alle Menschen waren bestrebt, sich und ihre Habe in Sicherheit zu bringen und in der Umgebung Unterkunft zu finden. Meine Tochter mit 3 Kindern fuhr am Sonntag nach dem 3. Angriff aufs Land. Meine Schwiegertochter mit 3 Kindern, davon eins 3 Monate alt, wurde von Heinz per Auto nach Güstrow gebracht und erreichte dort den Berliner Schnellzug. Mein Schwiegersohn, Heinz und wir beiden Alten blieben zurück. Schon am Sonntag wurden viele Flüchtlingszüge bereitgestellt, die viele Tausende ins Innere Deutschlands abtransportierten.

Während der verfloßenen Tage waren zur Unterstützung der Rost. Feuerwehr Wehren aus ganz Mecklenburg da. Ferner aus Hamburg, Leipzig, Spandau und Berlin, um der unendlichen Feuerherde Herr zu werden. Ein Rundgang durch die Stadt ist erschütternd; was viele Jahrhunderte aufgebaut haben, ist in 4 Nächten zerstört worden. Pompeji ist noch besser erhalten wie die haupt-

sächlich getroffenen Gegenden. Die Zerstörungen in Lübeck sind nicht so groß. Schätzungsweise sind 1500 Häuser total vernichtet. Allmählich kommt eine gewisse Beruhigung über die Menschen, Zeitungen, von auswärts kommend, werden kostenlos verteilt. Ständig hört man Detonationen von durch Berliner Pioniere gesprengten Bauteilen, die mit Einsturzgefahr drohten, oder von gesprengten Blindgängern. Die Straßenbahn kann wegen der Schuttmassen noch nicht fahren. Das Telephon ist außer Betrieb. Wir sind noch ohne Gas und Postzustellung. Der Kraftwagenverkehr sowohl an Last- und Personenwagen war in diesen Tagen ein riesiger. Die Lastwagen, viele von auswärts, befördern Hausrat nach auswärts und bringen Verpflegung in die Stadt. Jeden Tag werden Plünderer hingerichtet, wie durch rote Plakate in allen Stadtteilen an vielen Stellen bekanntgegeben wird.

Bis jetzt wird die verhältnismäßig geringe Zahl von 168 Toten gemeldet, davon 29 französische Gefangene, die in ihrem Lager in der Tonhalle von einer Sprengbombe zerschmettert wurden.

Die ganze Familie ist gesund, die Wohnungen vom Sohn und Schwiegersohn sind nicht getroffen. Wir wohnen beim Sohn in der Schliemannstr. 32. Als Büro bauen wir im Garten unseres abgebrannten Hauses eine Baracke.

Für uns alte Rostocker ist es am erschütterndsten zu sehen, wie die Stadtbilder der Mittelstadt und Altstadt, die uns von Jugend an lieb und vertraut waren, die für uns Rostock waren, für immer vernichtet sind. Unser altes Rostock ist nicht mehr vorhanden und wird auch nie wieder in alter Schönheit erstehen.

Mit den besten Grüßen!



10/2

DER BOMBENKRIEG UND DIE BOMBARDIERUNG ROSTOCKS



... im kulturellen Gedächtnis

Rostock gehört mit gut einem Viertel seiner Stadtfläche zu den stark zerstörten Städten Deutschlands nach 1945. Allein zum 26. und 27. April 1942 werden rund 200 Tote und 30.000 Ausgebombte gezählt. Im Abschlussbericht der Rostocker Stadtverwaltung zum Viertagebombardement zwischen dem 23. und dem 27. April ist von 216 Toten insgesamt die Rede; britische Aufklärungsberichte gingen zunächst sogar von 6000 Toten oder Schwerverletzten aus. Über 56% der Wohnungen gelten als beschädigt, der Totalausfall liegt bei gut 17%. Der historische Stadtkern ist zerstört, ja weitgehend ausgeradiert. Der Hamburger Fotograf Hans Brunswig hat die Verheerungen dokumentiert. Sie sind Teil der Installation ‚Jahrestage [1942. 1992]‘ in der Rostocker Universitätskirche (26.4.–9.5. 2012).

Fotografien des Krieges funktionieren über die Affektion des Schocks, den sie nahezu zwangsläufig auslösen. Bewegte Bilder in ihrem Verlauf, die unsere mediale Umwelt prägen, affizieren hingegen weniger direkt und haften schlechter. «Das Gedächtnis arbeitet mit Standbildern, und die Grundeinheit bleibt das einzelne Bild», meint etwa Susan Sontag. Wenn es also um Erinnerung geht, «hinterlassen Fotografien eine tiefere Wirkung». Sie sind «schnell zu erfassen und gut zu behalten». Auch der Fotobildband von Ernst Friedrich, *Krieg dem Kriege*, 1924 publiziert, verstand sich als Schocktherapie, die militärische Operationen generell moralisch disqualifizieren wollte. Der Band brachte groteske Verstümmelungen zur Anschauung, insbesondere im Gesicht, an Opfern, die wie zum Hohn ihre Verwundungen überlebt hatten und ohne Unterkiefer, ohne Nase weiterleben mussten, und deren Anblick man vor der Öffentlichkeit versteckt hielt. Hier wurden die Folgen des Ersten Weltkriegs mit einer Radikalität aufgezeigt, die nur noch Abscheu und Ekel provozierte. Aber wir wissen: Das Gezeigte ist Abbild eines Wirklichen, Lichtreflex eines tatsächlich leidenden Körpers.

Ihre «existentielle eins-zu-eins-Korrespondenz», so sagt Charles Sanders Peirce, verknüpft die Fotografie mit dem Gewesenen. Und über diese Beglaubigung, die nach Ro-

land Barthes Fotografien immer sein wollen, erschüttern die Schreckensbilder unmittelbar. Die Bilder, die Jörg Friedrich in dem Band *Brandstätten*. Der Anblick des Bombenkriegs zusammengestellt hat, machen sich dies zu eigen. Das Kapitel *Bergung* zeigt das Leiden der Kreatur: menschliche, aber auch tierische Körper in unsäglichem Verstümmelungen. Und alle diese Bilder des «deutschen Leides» scheinen ein Urbild zu haben: den Holocaust. Man empfindet mit den Opfern, weil alles Leiden der Kreatur Anspruch auf unser ungeteiltes Mitempfinden erhebt. Und doch stört an den Bildern genau der Vergleich, der sich aufdrängt und durch das Schockerlebnis der Bilder aus den KZ von 1945 vorstrukturiert ist: Es fehlen die großen Bögen, die Schuld und Verantwortung eindeutig den Deutschen zuweisen. Bei Lichte besehen, war das schon das Konzept von *Der Brand*. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. Scheinbar ging es auch dort um Intensitäten. Wider alle wissenschaftliche Konvention etabliert Friedrich einen historiografischen Ich-Erzähler, identifiziert sich mit dem Leiden anderer, wird selbst zu diesem «Ich». Der Leser erlebt in der Vorstellung, wie die Sensorik sich verändert unter dem Eindruck des Bombardements, wie Zeitbewusstsein und Realzeit auseinanderklaffen, die Empfindungen abstumpfen und dieses «Ich» sich verpanzert unter dem Druck des Erlebten.

Analog zu diesem Idealsubjekt des Leidens verhält sich die Stadt Hamburg, die in den Juli-Angriffen 1943 40.000 Tote zu beklagen hatte: «Chiffren des Äußersten», so Friedrich, «was Waffengewalt der Kreatur zufügte. Nicht wegen der Ströme vergossenen Blutes, sondern der Art wegen, in der Lebewesen von der Welt getilgt wurden mit einem tödlichen Hauch.» Die Daseinswelt, sagt Friedrich, werde im Feuersturm entzogen; der Planet sei mit sich nicht mehr identisch, seine Atmosphäre ausgetauscht und lebensfeindlich. Die Erfahrung des Grauens hält nicht nur für die Betroffenen die Uhr an: Hamburg ist ein Fanal, eine «Unterbrechung der Welt». Die Schilderung greift nicht zufällig aus auf das Inventar der Apokalypse. Wie das Einzelschicksal ausgedehnt wird auf die Stadt, so das je individu-

elle Bombardement auf die gesamte Nation, ja das Kulturvolk der Deutschen. Mit den Bauten und Gedenkstätten, mit den Bildern und Bibliotheken verschwindet für Friedrich eine Seele des Deutschtums, auch wenn er das nicht so nennt. Die Zerstörung reicht aus der Zeitlosigkeit des Erlebniseindrucks bis in die Geschichte zurück. Der Brand, so soll suggeriert werden, zerrüttet von Grund auf.

«Sprechen ist eine Übersetzung», schreibt Friedrich; «die Gewalt dieser Sinneseindrücke ist aber unübersetzbar». Die Fotografien des Bildbandes sollten deshalb überbieten, was Friedrich in *Der Brand* historiografisch erzählen konnte. Die erste literarische Reaktion auf die Erfahrung des Bombenkrieges war bekanntlich anders. Statt auf Unmittelbarkeit zu setzen, hält Hans Erich Nossacks autobiografischer Bericht *Der Untergang*. Hamburg 1943 das Geschehen auf Distanz. Gert Ledigs Roman *Die Vergeltung* hingegen sucht durch fingierte Gleichzeitigkeit im Erzählvorgang nach der Unmittelbarkeit der Empfindungen. Hatte Nossack seinen Bericht bereits im November 1943 zu Papier gebracht, also nur vier Monate nach der Katastrophe von Hamburg, so schreibt Ledig aus der zeitlichen Distanz von mehr als zehn Jahren nach Kriegsende und konstruiert einen fiktionalen Ort, in dem ein breiter Querschnitt der Gesellschaft agiert. Die Handlung wird nicht etwa zeitlich gedehnt, sondern zerfällt in die Simultanität der parallelen Ereignisse und springt zwischen den isolierten Fragmenten des Erzählens hin und her. Zweihundert Seiten Text spiegeln Vorgänge im Juli 1944, die von 13.01 bis 14.10 Uhr Mitteleuropäischer Zeit andauern.

Ganz anders, erkenntnis-, nicht erfahrungsorientiert, operiert die fiktional-dokumentarische Erzählweise Alexander Kluges in *Luftangriff auf Halberstadt* am 8. April 1945. Generell erzeugt Geschriebenes die Distanz des urteilenden Abwägens. Aber in der per se distanzierteren Lesehaltung wird der Leser umgestaltet: Der Schrecken als Lektüre ist gegeben nur in der «Präsenz des Vorgestellten». Damit wird er Erfahrungswirklichkeit und also «real». Kluge allerdings balanciert Vorstellen und Reflexion geschickt aus. Logik

und Gefühl gehören zueinander. Der Luftangriff wird in seiner Darstellung ein intelligibler Akt. Bombardierung, auch das moral-bombing, folgt einer Logik der Optimierung. In Halberstadt ist sie geglückt; auch wenn die Feuerwehren, durch die Flächenbrände in Hamburg, Darmstadt und Köln «fachlich gewachsen» sind. Auf die Frage eines Journalisten: «Bombardieren Sie aus Moral oder bombardieren Sie die Moral?» antwortet der Staboffizier Williams: «Wir bombardieren die Moral. Der Widerstandsgeist muß aus der gegebenen Bevölkerung durch Zerstörung der Stadt entfernt werden.» Nur zwei Monate später kann der Erfolg dieser Strategie verzeichnet werden. Eine Fragebogenaktion unter den Betroffenen ergibt ein erstaunliches Bild. 82% der Befragten würden gern in die USA auswandern: «Hatten wir uns Freunde unserer Nation herangebombt?», fragt man sich verblüfft. An das Geschehene zumindest will sich keiner mehr erinnern; gerade dann nicht, wenn die- oder derjenige unmittelbar betroffen war. Eine Befragte schreibt: «An einem gewissen Punkt der Grausamkeit angekommen, ist es schon gleich, wer sie begangen hat: sie soll nur aufhören.»

Texte und Bilder erzählen auch von den Verwüstungen der Hansestadt Rostock. Gerhard Weber etwa komponiert sie zu seinem Erinnerungsbuch *Kempowskis Rostock*. Doch die Schockwirkung, die Friedrich mit Bildern aus Dresden erzielt, bleibt aus. Wir sehen erschreckende Ruinen, aber keine Leichenberge, die Auschwitz imitieren. Auch der Band *Bomben auf Rostock*, den Hans Werner Bohl, Bodo Keipke und Karsten Schröder herausgegeben haben, zeigt, bei aller sonst entfalteten dokumentarischen Detailliertheit, kaum tote Körper. Da mutet uns sogar der illustrierte Text von Nossack, aus dem Hamburg des Feuersturms, mehr zu. Zehn Jahre nach den Debatten um den Bombenkrieg, den W. G. Sebalds *Luftkrieg und Literatur* ausgelöst hatte, kann man vielleicht die seinerzeit «halbierte Erinnerung» (Wolfgang Sofsky) verstehen, die den «Bombenkrieg» zum «Epos» (Martin Walser) aufgeblasen hat. Es war eine inszenierte Unmittelbarkeit, diskursiv hergestellt, medial in ihrer Wirkungsabsicht genau kalkuliert und geschickt lanciert,

die hinlänglich Verwerfliches, aber im Effekt auch ihr Gutes hatte. Sie machte die Deutschen eben nicht zu einem «Volk von Opfern», wie Ralph Giordano insinuierte – und was möglicherweise sogar intendiert war. Sondern sie öffnete das kollektive Erinnern und das kulturelle Gedächtnis für die Erfahrung der Zerstörung – auch für diejenigen, die nicht betroffen waren oder die zu den Nachgeborenen zählen. Zur Anerkennung der Schuld, die eindeutig ist im Zweiten Weltkrieg, gehört auch die Trauer um das verlorene Eigene. Beides schlägt sich nieder in einer Ratlosigkeit, die schon Alexander Kluge in der Katastrophe von Halberstadt mit analytischer Ironie ausgestellt hatte – und die die Kausalitäten nicht leugnet oder gar einen Schlusstrich ziehen will. Aus der zeitlichen Distanz geht es um Kenntnisnahme des Leides, ohne zu relativieren. Dazu allerdings sind die Schocks der inszenierten Unmittelbarkeit nicht nötig: erst recht nicht in Rostock, das der Schreckensnächte vor 70 Jahren gedenkt auch unter dem Eindruck der fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen vor inzwischen 20 Jahren.

Heinz-Peter Preußner – Biobibliografische Notiz

Heinz-Peter Preußner, Jahrgang 1962, Dr. phil., studierte an der FU Berlin Germanistik, Theater- Film und Fernsehwissenschaften, lehrte ebenda und an der Universität Osna-



brück, war Juniorprofessor an der Universität Bremen, später Leiter des DoktorandInnen-Kollegs Textualität des Films und ist derzeit dort Akademischer Rat für Neuere Deutsche Literatur und Medienwissenschaft. Anschrift: Fachbereich 10, Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bremen, Postfach 330440,

D-28334 Bremen. preusser@uni-bremen.de. Neuere Publikationen: *Mythos als Sinnkonstruktion*. Die Antikenprojekte von Christa Wolf, Heiner Müller, Stefan Schütz und Volker Braun. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2000. *Letzte Welten*. Deutschsprachige Gegenwartsliteratur diesseits und jenseits der Apokalypse. Heidelberg: Winter, 2003. Als Hg.: *Krieg in den Medien*. Amsterdam, New York: Rodopi 2005. *Kulturphilosophen als Leser*. Porträts literarischer Lektüren. Hg. mit Matthias Wilde. Göttingen: Wallstein 2006. Seit 2006 erscheint regelmäßig das *Jahrbuch Literatur und Politik*, Heidelberg: Winter, zuletzt 2011 hg. mit Alexandra Pontzen Band 6, *Alternde Avantgarden*. Demnächst folgen die Bücher *Pathische Ästhetik*. Ludwig Klages und die Urgeschichte der Postmoderne. Heidelberg: Winter 2012 und *Transmediale Texturen*. Lektüren zum Film und angrenzenden Künsten. Marburg: Schüren 2012.

Literatur:

- Barthes, Roland: *Die helle Kammer*. Bemerkung zur Photographie [1980]. Übers. v. Dietrich Leube. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, insb. S. 99–104.
- Bomben auf Rostock*. Krieg und Kriegsende in Berichten, Dokumenten, Erinnerungen und Fotos 1940–1945. Hg. von Hans-Werner Bohl, Bodo Keipke und Karsten Schröder. Rostock: Reich 2003.
- Friedrich, Ernst: *Krieg dem Kriege*. Berlin: Freie Jugend 1924.
- Friedrich, Jörg: *Der Brand*. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. München: Propyläen 2002.
- Friedrich, Jörg: *Brandstätten*. Der Anblick des Bombenkriegs. München: Propyläen 2003.
- Groehler, Olaf: *Bombenkrieg gegen Deutschland*. Berlin: Akademie 1990.
- Kempowskis Rostock*: Eine Spurensuche in Texten von Walter Kempowski und in historischen Aufnahmen. Hg. von Gerhard Weber. Rostock: Hinstorff 2011.
- Kluge, Alexander: *Der Luftangriff auf Halberstadt am 8. April 1945* [1977]. In ders.: *Chronik der Gefühle*, Bd. 2. *Lebensläufe*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 27–82.

Ledig, Gert: Vergeltung. Roman [1956]. Mit einem Nachwort von Volker Hage. Frankfurt/M. 1999.

Mecklenburg im Zweiten Weltkrieg. Die Tagungen des Gauleiters Friedrich Hildebrandt mit den NS-Führungsgremien des Gaues Mecklenburg 1939–1945. Eine Edition der Sitzungsprotokolle. Eingeleitet und kommentiert von Michael Buddrus. Bremen: Temmen 2009 (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommerns, Bd. 10).

Nossack, Hans Erich: Der Untergang. Hamburg 1943 [1948]. Fotos von Erich Andres. Hamburg: Kabel 1993.

Peirce, Charles S[anders]: Phänomen und Logik der Zeichen. Hg. und übers. aus dem Engl. von Helmut Pape. Frankfurt/M: Suhrkamp 1983.

Preußer, Heinz-Peter: Betrachten und Vorstellen. Inszenierte Unmittelbarkeit des Bombenkrieges in Fotografie, Roman und Geschichtsschreibung. In: ndl – Neue deutsche Literatur 52 (2004), Heft 558 (August), S. 32–42.

Preußer, Heinz-Peter: Regarding and Imagining. Contrived Immediacy of the Allied Bombing Campaign in Photography, Novel and Historiography. In: A Nation of Victims? Representations of German Wartime Suffering from 1945 to the Present.

Sebald, W. G.: Luftkrieg und Literatur. Mit einem Essay zu Alfred Andersch [1999]. Frankfurt/M.: Fischer 2001. Hg. von Helmut Schmitz. Amsterdam, New York: Rodopi 2007, S. 141–159.

Sontag, Susan: Das Leiden anderer betrachten [2003]. Übers. v. Reinhard Kaiser. München: Hanser 2003.

Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940–45. Hg. von Lothar Kettenacker. Berlin: Rowohlt Berlin 2003.

1



GRÜSSE AUS LICHTENHAGEN – DIE STADT UND DER MAKEL



(Auszug aus einer sozial-
psychologischen Entrüstung)

Zwanzig Jahre sind seit den Lichtenhäger Verbrechen vergangen, die unsere Stadt bekannter machten als alle anderen Wahrzeichen, Taten oder Sehenswürdigkeiten. „Greetings from Rostock“ oder sogar „Greetings from Lichtenhagen“ lautete die Aufschrift auf T-Shirts, die brennende Häuser zeigten und an denen ich in Amsterdam und New York vorbeigegangen bin, ohne sie zu kaufen. Wenn wir uns jetzt und hier erinnern, so schlage ich vor, dass wir es nicht beim Gedenken an die Opfer der Gewalt in Lichtenhagen bewenden lassen. Lassen Sie uns versuchen, die Jahre seither in den Blick zu nehmen. Es geht um die Re-Konstruktion von Entwicklungslinien, die aus der Vergangenheit über die Nachkriegsordnung und das Fanal von Lichtenhagen bis in die Gegenwart unserer Stadt führen.

Ich erlasse Ihnen die peinigenen Details zum historischen Hergang und verweise stattdessen auf YouTube, wo verschiedene Filmberichte verfügbar sind. Diese Dokumente sollte jeder Rostocker kennen, denn dies sind die Bilder, die diese Stadt weltbekannt machten. Wenn Sie sich diese Filme ansehen, achten Sie auf den Zeitcode der Video- und Fernsehkameras. Allein die Zeitreihung der Bilder verdeutlicht die ungeheuerliche Parallelität von Gewalt und institutioneller Ahnungslosigkeit, von Eskalation und Fehleinschätzung, von Wutbürgern und Behörde, und schließlich von Neonazis und Nachrichtenindustrie.

Es waren nicht die ersten Bilder und Daten zur rechten Gewalt in den 90er Jahren. Vorher hatte es Hoyerswerda gegeben. Bereits 1991 hatte sich die Zahl fremdenfeindlicher Straftaten auf ca. 2.500 verzehnfacht, um dann 1992 über 6.000 anzuwachsen (Merten & Otto, 1993). Die Berechenbarkeit und die lange Dauer der Ereignisse jedoch machten in Lichtenhagen eine Kriegsberichtserstattung möglich, wie es sie vorher und nachher nicht gegeben hat. Bleibende Bilder sind die Auseinandersetzungen zwischen Gewalttätern und Polizei, das geruhsame Einsteigen der Brandstifter in die Fenster des Ausländerwohnheims, die Flucht der vietnamesischen Hausbewohner. Der Makel jedoch, der Rostock seither anhftet, wird nicht durch die Flammen am Sonnenblumenhaus bestimmt, nicht durch

die Bilder von verängstigten EinwohnerInnen (das ZDF war live dabei), nicht durch die Tränen des Ausländerbeauftragten, nicht einmal durch Hitlergrüße von torkelnden Glatzköpfen in uringetränkten Trainingshosen. Nein, der Makel wird durch die form- und gesichtslose Schwärze im Vordergrund der Pressebilder bestimmt, entstanden durch hunderte, ja tausende von EinwohnerInnen, die dem Geschehen tatenlos, ja billigend zusahen. Hier standen etwa 3.000 RostockerInnen, LichtenhägerInnen, Alte und Junge, und jubelten den Tätern zu. Sie jubelten Kriminellen zu, nachdem sie vorher von ihrem Bürgermeister, ihrem Rathaus, ihrer Bürgerschaft allein gelassen worden waren. Das war kein Chor, der zur Gewaltlosigkeit, zum Frieden, oder einfach nur zur Ordnung gerufen hätte. Stattdessen stand da ein Volk, das die Vorführung guthieß, das sich mit Bier und Bratwurst am nahegelegenen Stand versorgte und in Interviews immer wieder Begründungen fand für das, was andere vor ihren Augen taten. Von dieser Masse handelt ein Teil meiner Erzählung. In dieser Masse finden beide Ereignisse, die Rückkehr der Flugzeuge 1942 und der erste Pogrom in Nachkriegsdeutschland, zusammen.

Die Stadt der zu kurz Gekommenen

Das wunderbar ruhige alte Rostock, von dem Kempowski noch schwärmte, es hatte den Anschluss verpasst, wir wissen es. Um wieder Kempowski zu zitieren: Rostocks Männer hatten ihre größten Abenteuer an Land erlebt, als Soldaten oder Auswanderer. In den Kontoren wurde englisch, dänisch, schwedisch, russisch gesprochen und gerechnet, geträumt aber wurde deutsch, deutsch-national. Während die Fußballmannschaft aus Hamburgs Amüsier- und Hafenviertel in die Norddeutsche Liga aufstieg, wurde der Handel hier von der großen Krise fast vernichtet. Rostock setzte auf das Gegenteil von Handel, auf Rüstung und Krieg. Nicht einmal den See-, sondern den Luftkrieg. Das Flugzeug verkörperte, wie vielleicht noch das U-Boot, das Ringen um jenen hinterhältigen Entwicklungsvorsprung, der dem Angreifer die Gelegenheit gibt, zu schaden ohne selbst Schaden zu nehmen. Der feige Vorsprung durch

Technik zahlte sich damals aus für die Stadt, wir wissen es. Die Rüstungswerker waren für den Dienst im zweiten Krieg nicht mehr abkömmlich. Aus den Flugzeugbauern wurden Angestellte der ersten ingenieurwissenschaftlichen Fakultät nach Kriegsende.

Bis heute sind die Sozialbauten der Nationalsozialisten begehrt als die der DDR-Sozialisten. Doch auch die Kosten waren uferlos, denn die Flugzeuge kamen zurück, auch das ist gesagt worden. Wichtig erscheint noch zu sagen, dass es das StadtZENTRUM war, das in Asche sank, nicht die Peripherie, wo die Flugzeugbauer wohnten. Mit der Bombardierung des Zentrums hatte die technische Moderne des Stadtrandes über das hanseatische Ideal des Marktplatzes endgültig gesiegt. Dieser Sieg der Provinz vervollständigte sich in der DDR, doch dazu noch später.

Und damit sind wir noch einmal beim Pfad, der von den Bombennächten nach Lichtenhagen führt. Es ist der Weg der zu-kurz-Gekommenen. War Rostock im 19. Jahrhundert zu kurz gekommen, hatte es im 20. zwei großangelegte Versuche gegeben, dem zu entkommen. Der erste, der Flugzeugbau, schlug fehl. Der zweite, die Vorzeigestadt der DDR, ging nur so lange gut wie letztere existierte. Mit der DDR verschwand erst der Hafen aus der Stadt, dann das zugehörige Viertel. Alles drängte hinaus in die platten Siedlungen. Die Innenstadt verödete und ging in den Besitz der städtischen Wohnungsbaugesellschaft über. Wenn Sie es so sehen wollen, sind die gnadenlosen Mietpreise in der Rostocker Innenstadt auch eine Folge der Bombardierung, denn ohne diese hätte es keine Monopolstellung des städtischen Wohnungsunternehmens gegeben. Die Vereinigung kehrte die Siedlungsrichtung um und machte die Vorstädte kenntlich als das was sie auch gewesen waren – schnell errichtete Auffanglager der Migrationsbewegungen im Sozialismus, die von der Innenstadt in die Außenstadt führten und vom Land in die Stadt.

Mit der Vereinigung leerten sich die Stadtränder in Richtung Westen, Speckgürtel, und Zentrum. Seither sind sie Auffanglager für neue Migrationsbewegungen, die der Armut und der Ein-BürgerInnen. Die Ankunft der ZAST in

Lichtenhagen war der Vorbote dieser Entwicklung, denn woran ließe sich ein Ghetto besser erkennen als an auf der Wiese kampierenden „Rumänen“? Seit zwei Jahrzehnten nun kämpfen die Neubauviertel gegen den Bewohnerschwund und die damit drohende Ghettoisierung, teilweise erfolgreich. Bis heute bleibt es ein Lehrstück der Stadtentwicklung, was eine Straßenbahnlinie und die Bebauung sozialistischer Altflächen bewirken können. Straßenbahn und CineStar gab es 1992 noch nicht.

Die auf der Wiese kampierenden rumänischen AsylbewerberInnen wurden von den Lichtenhäger BürgerInnen als Beginn eben jener Ghettoisierung gelesen, die in den folgenden Jahrzehnten auch tatsächlich stattfand. Die öffentliche Verrichtung jener Humanfunktionen, die die Stadt sonst einhaust, wurde und wird als Bedrohung empfunden: Essen, Trinken, Ausscheiden, Schlafen, Langeweile, Warten, Alkoholkonsum. Es ist ebendiese Angst vor dem Abstieg in die Unbehaustheit und Heimatlosigkeit, die nicht nur den Kleinbürger insbesondere kennzeichnet, sondern auch den Urgrund aller rechten Ideologien bildet.

... Natürlich war der Pogrom von Lichtenhagen auch ein Stück verlängerter DDR-Geschichte. Es soll nicht vergessen werden, dass der sogenannte Arbeiter- und Bauern-Staat das Ziel hatte, Arbeiter und Bauern abzuschaffen. Der massenhaft produzierte Kleinbürger war Bediensteter einer Staatsgesellschaft und vertraute auf den Staat. Die Geschichte der zu-kurz-Gekommenen beginnt also vor den Flugzeugen in der deutschen Misere, die auch Rostocks Misere war, setzt sich nach den Flugzeugen fort in der DDR, dem zu kurz gekommenen Teil Deutschlands, der einfach nur das Pech hatte, in der russischen Besatzungszone zu liegen. Die Geschichte der zu-kurz-Gekommenen verlängert sich an den Rändern dieser Stadt, deren Attraktivität seit der Vereinigung rasant schwindet.

to be continued ...

Otto, H.-U. & Merten, R. (Hrsg.) Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch (1993), Opladen: Leske & Budrich.

Politische Diskussion statt Trauma Lichtenhagen, Abschlussbericht des 2. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu den Ereignissen um die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber in Mecklenburg-Vorpommern im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, November 1992, CDU-Fraktion Landtag Mecklenburg-Vorpommern Schöppner, Klaus Peter (1993). So dachten die Deutschen im Februar, Umfrage und Analyse, 15, 87–90.

Kurzvita Dr. Olaf Reis

geboren 1963 in Rostock, verheiratet, 3 Kinder, Studium der Psychologie in Jena, der Malerei und Grafik in Leipzig, lebte mit seiner Familie mehrere Jahre in den USA, arbeitet als Leiter der Forschungsabteilung an der Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter an der Universität Rostock, ist Principal Investigator der Rostocker Längsschnittstudie, einer Entwicklungsstudie an 200 RostockerInnen, die 1970 geboren wurden

Arbeitsthemen: lebenslange Entwicklung im Kontext, Bewältigung sozialen Wandels in Ostdeutschland, Psychosoziale Brennpunkte der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Drogen, sexueller Missbrauch, frühe Schwangerschaft, Epidemiologie



1992

CHOR- UND ORGELKONZERT



Wie liegt die Stadt so wüst

Giaches de Wert
1535–1596

Adesto dolori meo
Deus nimium fatigor
Et cecedit in luctum cythara
mea
Et cantatio mea in plorationem.

Adesto dolori meo
für 5-stimmigen Chor

Gott sei nahe meinem Schmerz,
werde ich doch zu sehr gequält!
Mein Harfenspiel ist zur Klage
geworden
und mein Gesang zum Trauer-
lied. Hiob 30,31

Heinrich Schütz
1585–1672

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Die mit Tränen säen
aus der „Geistlichen
Chormusik 1648“
für 5-stimmigen Chor

Heinrich Schütz

Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden. Errette mich nach deiner Barmherzigkeit, und hilf mir aus. Neige deine Ohren zu mir und hilf mir. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du hast zugesaget mir zu helfen.

Herr, auf dich traue ich
aus der „Geistlichen
Chormusik 1648“
für 5-stimmigen Chor

ORGELMUSIK

**Johann Gottfried Walther (1684 – 1748):
Choralbearbeitung „Mitten wir im Leben sind“
mit einer elektroakustischen Überlagerung von
Karl-Bernhardin Kropf**

Johann Bach
1604–1673

Unser Leben ist ein Schatten
Choralmotette für 6-stimmigen
Chor und 3-stimmigen
Fernchor

Unser Leben ist ein Schatten auf Erden.
Ich weiß wohl, dass unser Leben oft nur als ein Nebel ist,
denn wir hier zu jeder Frist mit dem Tode sind umgeben,
drum ob 's heute nicht geschicht, meinen Jesum lass ich
nicht!

Sterb ich bald, so komm ich ab von der Welt Beschwerlichkeit,
ruhe bis zur vollen Freud, und weiß, dass im finstern
Grabe Jesus ist mein helles Licht, meinen Jesum lass ich
nicht!

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet,
der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet
und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Weil du vom Tod erstanden bist, werd' ich im Grab nicht
bleiben, mein höchster Trost dein Auffahrt ist, Todsfurcht
kann sie vertreiben, denn wo du bist, da komm ich hin, dass
ich stets bei dir leb' und bin, drum fahr ich hin mit Freuden.
Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet, und bald wiederum vergehet,
so ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!
Alles, alles was wir sehen, dass muss fallen und vergehen,
wer Gott fürcht', bleibt ewig stehen.

Ach Herr, lehr uns bedenken wohl, dass wir sind sterblich
allzumal. Auch wir allhier keins Bleibens han, müssen alle
davon, gelehrt, reich, jung, alt oder schön, müssen alle davon.

**Felix Mendelssohn
Bartholdy**
1809–1847

Mitten wir im Leben sind
Op. 23 Nr. 3
für zwei 4-stimmige Chöre

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen. Wen such'n wir, der Hilfe tu, dass wir Gnad erlangen? Das bist du, Herr, alleine. Uns reuet unsre Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat. Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, lass uns nicht versinken in des bitteren Todes Not. Kyrie eleison.

Mitten in dem Tod anfißt uns der Höllen Rachen. Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen? Das tust du, Herr, alleine. Es jammert dein Barmherzigkeit unsre Sünd und großes Leid. Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, lass uns nicht verzagen vor der tiefen Höllen Glut. Kyrie eleison.

Mitten in der Höllen Angst unsre Sünd uns treiben. Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Christ, alleine. Vergossen ist dein teures Blut, das genug für die Sünde tut. Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrie eleison.
(Str. 1: 15. Jh.; Str. 2+3: Martin Luther)

Max Reger
1873–1916

O Tod, wie bitter bist du
Op. 110 Nr. 3
für 5-stimmigen Chor

O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorgen lebet.

O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch und dem es wohl geht in allen Dingen und wohl noch essen mag.

O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt und nichts Bessers zu hoffen noch zu erwarten hat. O Tod, wie wohl tust du.

ORGELMUSIK
Jehan Alain (1911–1940):
„Litanies“
(Litaneien, 1937)

„Wenn die christliche Seele in ihrer Verzweiflung keine Worte mehr findet, um das Erbarmen Gottes zu erleben, wiederholt sie ohne Unterlass dieselbe Anrufung in ungestümer Frömmigkeit. Die Vernunft erreicht ihre Grenze. Allein der Glaube setzt seinen Aufstieg fort.“ (J. A.)

Rudolf Mauersberger
1889–1971

Wie liegt die Stadt so wüst
Trauermotette nach den Klage-
liedern Jeremiae
für 4- bis 7-stimmigen Chor

Wie liegt die Stadt so wüst, die voll Volks war. Alle ihre Tore stehen öde. Wie liegen die Steine des Heiligtums vorn auf allen Gassen zerstreut. Er hat ein Feuer aus der Höhe in meine Gebeine gesandt und es lassen walten.

Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, der sich das ganze Land freuet.

Sie hätte nicht gedacht, dass es ihr zuletzt so gehen würde; sie ist ja zu greulich heruntergestoßen und hat dazu niemand, der sie tröstet. Darum ist unser Herz betrübt und unsre Augen sind finster geworden.

Warum willst du unser gar vergessen und uns lebenslang so gar verlassen! Bringe uns, Herr, wieder zu dir, dass wir wieder heimkommen! Erneue unsre Tage wie vor alters. Herr, siehe an mein Elend, ach Herr, siehe an mein Elend!

Krzysztof Penderecki
geb. 1933

Agnus Dei, qui tollis peccata
mundi, dona eis
requiem sempiternam.

„Agnus Dei“ (1981)
für zwei vierstimmige Chöre

Christe, du Lamm Gottes.
der du trägst die Sünd der Welt,
gib ihnen die ewige Ruhe.

Kurt Hessenberg
1908–1994

**O Herr, mache mich zum
Werkzeug deines Friedens**
Op. 37 Nr. 1
für 6-stimmigen Chor

O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, da, wo man sich hasset,
dass ich verzeihe, da, wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da wo Streit ist,
dass ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Ach Herr, lasse du mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste,
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe,
nicht, dass ich geliebet werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer da hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergisst, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen,
und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Amen. (Franz von Assisi)

ORGELMUSIK
Jehan Alain (1911–1940):
„Danse funebre“
(1937/39)
„Trauertanz, ein heldenhaftes Andenken zu ehren“ (J. A.)

Hugo Distler
1908–1942

In der Welt habt ihr Angst
Begräbnismotette aus der
„Geistlichen Chormusik“
Op. 12 Nr. 7
für 4-stimmigen Chor

In der Welt habt ihr Angst, aber seid gestrost, denn ich habe die Welt überwunden. (Joh. 16,33)
Wenn mein Stündlein vorhanden ist und soll hinfahrn mein Straße, so g'leit du mich, Herr Jesu Christ, mit Hilf mich nicht verlasse. Mein Seel an meinem letzten End befehl ich dir in deine Händ, du wollest sie mir bewahren.

Hugo Distler

„Verleih uns Frieden“
aus „Der Jahrkreis“
Op. 5
für 3-stimmigen Chor

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist ja doch kein anderer nicht, der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine. (Martin Luther)

Bob Chilcott
geb. 1955

So liebt Gott die Welt
für 4- bis 5-stimmigen Chor

So liebt Gott die Welt, dass er seinen einzigen Sohn uns gab, dass der, der da glaubet an ihn, niemals stirbt, sondern ewiges Leben hat, ew'ges Leben hat.

So liebt Gott die Welt. Er gab seinen Sohn, dass der, der da glaubet, der glaubet an ihn, niemals stirbt, sondern ewiges Leben hat, ew'ges Leben hat. So liebt Gott die Welt.
(Johannes 3,16)

Max Reger

Lass mich dein sein und bleiben
für 4-stimmigen Chor

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr, von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr. Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit; dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Der Rostocker Motettenchor, 1964 von Hartwig Eschenburg gegründet, sorgte schon früh mit Konzerten in berühmten Kirchen und Konzerthäusern Ostdeutschlands (z.B. in der Dresdner Kreuzkirche, der Thomaskirche sowie im Neuen Gewandhaus in Leipzig und im Berliner Konzerthaus) für Beachtung. Konzertreisen ins Ausland blieben dem Kirchenchor jedoch lange verwehrt. Erst 1988 gab es Auftritte in Polen, und 1989, kurz vor der politischen Wende, in Schleswig-Holstein.



Als einziger Kirchenchor wurde er von der DDR-Regierung zu Schallplattenaufnahmen zugelassen. Es entstanden Aufnahmen sämtlicher Bach-Motetten und eine Platte mit dem Titel „Abendstille“. Beide sind, wie auch die jüngste Aufnahme „In Principio“, bei der Kantorei sowie im Handel erhältlich.

Neben zahlreichen Konzerten auch in den alten Bundesländern, beispielsweise zum Abschluss der Bach-Akademie in Stuttgart, gastierte der Chor, der heute über ein breites Repertoire an A-cappella- und oratorischen Werken von der Klassik bis zur Moderne verfügt, bereits in Luxemburg, Dänemark, den Niederlanden und Tschechien. Ein besonderer Höhepunkt war 1995 die Teilnahme am Oregon-Bach-Festival in den USA, wo der Chor u.a. an einer international besetzten Aufführung des War-Requiems von Benjamin

Britten mitwirkte. Im Jahr 2002 reiste der Chor nach England, 2003 trat er im Rahmen einer renommierten Konzertreihe für alte Musik in Amsterdam auf, und im Herbst 2005 führte den Chor, gemeinsam mit dem Orchester „Barocco Locco“, eine Konzertreise mit Werken der Grazer Hofkapelle erneut durch die Niederlande (dieses Programm wurde anschließend unter dem Titel „In Principio“ als CD veröffentlicht). 2008 war der Chor in Schweden und Dänemark zu Gast. Auch zukünftig bleiben Reisen in Deutschland und ins Ausland in Planung.

Der Schwerpunkt des Engagements des Chores liegt jedoch in Rostock und der näheren Umgebung. Höhepunkte dabei waren die gemeinsamen Konzerte mit Thomas Quasthoff in Rostock im April 2005 („Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy), Februar 2006 („Matthäuspassion“ von Johann Sebastian Bach) und Oktober 2008 („Deutsches Requiem“ von Johannes Brahms), sowie mit dem Hilliard Ensemble: 2003 zum Abschluss des Musiksommers Mecklenburg-Vorpommern (Werke von Arvo Pärt) und, jeweils im Rahmen der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, im Sommer 2005 mit einem Heinrich-Schütz-Programm, 2007 mit Claudio Monteverdis „Marienvesper“ und 2009 mit Pärts „Litany“. Eine weitere Zusammenarbeit mit dem Hilliard-Ensemble stellte ein Arvo-Pärt-Portrait dar, das im Sommer 2005 im Rahmen des Rheingau-Musikfestivals unter Anwesenheit des Komponisten zur Aufführung kam.

Karl-Bernhardin Kropf wurde 1966 in Klagenfurt (Österreich) geboren. Nach Studien an der Wiener Musikhochschule (kath. und evang. Kirchenmusik, Orgel) und der Musikhochschule des Saarlandes (Orgel improvisation bei Daniel Roth, Paris), die er jeweils mit Auszeichnung abschloss, wirkt er seit 1992 in Norddeutschland als Kirchenmusiker. So war er von 2000 bis 2007 Organist an der be-



deutenden Arp-Schnitger-Orgel von Hamburg-Neuenfelde. Er erhielt Preise bei neun Orgelwettbewerben (meist für Improvisation) in fünf europäischen Ländern sowie zahlreiche Aufträge für geistliche Kompositionen. Konzerte, Rundfunk- und CD-Aufnahmen ergänzen seine Tätigkeit, die auch den Jazz und Musikelektronik berührt. Nach erster Lehrtätigkeit an der Universität Mainz (1999/2000) und der Musikhochschule Lübeck (2000–2007) wurde er zum Wintersemester 2005 als Professor für Orgel und Orgel improvisation an die Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz (Österreich) berufen, stellte die Position aber aus familiären Gründen wieder zur Verfügung. Seit Sommer 2007 ist er Kirchenmusiker an St. Marien in Rostock, einer der größten Backsteinkirchen des Ostseeraumes. Dort betreut er neben mehreren Chören eine viermanualige Sauer-Orgel von 1938.

Markus Johannes Langer wurde 1971 in Erlangen geboren. Er studierte schon vor dem Abitur als Gaststudent an der Münchner Musikhochschule das Hauptfach Orgel bei Prof. Hedwig Bilgram. Anschließend nahm er am gleichen Institut 1992 das Studium „Evangelische Kirchenmusik“ auf, das er 1997 mit dem A-Examen abschloss. 1997 folgte ein Aufbaustudium im Hauptfach Chordirigieren bei Prof. Michael Gläser. 1999 beendete er dies mit der Auszeichnung „Meisterklassendiplom“.

Unter seinen Förderpreisen und Auszeichnungen sind hervorzuheben das 1993 verliehene Stipendium der Richard-Wagner-Stipendienstiftung, sowie der 1. Förderpreis der Stadt Coburg für junge Künstler, den er 1996 erhielt. Im Jahr 2009 verlieh ihm der Oberbürgermeister in Würdigung seiner Verdienste um die Kirchenmusik den Kulturpreis der Hansestadt Rostock. Im gleichen Jahr erhielt Markus Langer mit der St.-Johannis-Kantorei vom Ministerpräsidenten den Kulturförderpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern. In Anbetracht seiner überragenden Verdienste um die Kirchenmusik in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs verlieh ihm die Kirchenleitung dann im Dezember 2009 den Titel Kirchenmusikdirektor.

Bis 1999 war Langer als Kantor an der Laudatekirche München tätig, mit deren Chören er ein breites Repertoire erarbeitete und hatte die künstlerische Leitung des Münchner Konzertchores inne, mit dem er auch außerhalb Münchens, unter anderem im Berliner Dom, auftrat.

Seit dem 1. Februar 2000 ist Markus Langer als Nachfolger von KMD Prof. Hartwig Eschenburg Kirchenmusiker an der St.-Johannis-Kirche in Rostock und leitet eine der größten Kantoreien Norddeutschlands (circa 400 aktive Mitglieder), die mit ungefähr 50 Konzerten im Jahr an die Öffentlichkeit tritt.

Mit Beginn des Sommersemesters 2000 nahm Langer zusätzlich eine Lehrtätigkeit in den Fächern Chorleitung und Oratorieninterpretation an der Hochschule für Musik und Theater Rostock auf. Anfang des Sommersemesters 2008 wurde er dort zum Honorarprofessor ernannt.

CD- und Rundfunkaufnahmen dokumentieren sein breitgefächertes künstlerisches Profil. Ihn verbindet eine regelmäßige Zusammenarbeit unter anderem mit Künstlern wie Bogna Bartosz, Sylvia Schwartz, Kai Wessel, Thomas Quasthoff, Peter Kooy und dem HILLIARD ENSEMBLE.



194

DANKSAGUNG



Impressum

Ein herzlicher Dank für Kooperation und Förderung an

die Hansestadt Rostock, die Landeszentrale für Politische Bildung, das Lichtspieltheater Wundervoll, die Evangelische Akademie Mecklenburg/Vorpommern, den Verein canticum novum e.V., den Förderverein der Theologischen Fakultät ‚Theophil‘ e.V., das Institut für Germanistik der Philosophischen Fakultät (Lehrstuhl Prof. Hagedstedt), das Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften (Lehrstuhl Prof. Werz), das Archiv der Hansestadt Rostock, das Kempowski Archiv Rostock. Ein bürgerliches Haus e.V., die St.-Johannis-Kantorei, das Kulturhistorische Museum, die Firmen Wissel-Werbung und Meißner Elektronik GmbH/Warnemünde, die Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock e.V.

Herausgeber

Institut für Text und Kultur
der Theologischen Fakultät der Universität Rostock
www.itk.uni-rostock.de

Fotos/Abbildungen

Stadtarchiv Rostock, Fotoagentur nordlicht
(Thomas Häntzschel & Frank Hormann GbR),
Torsten Bolten (Foto, S. 20/21, http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:L%C3%BCbeck_Marienkiche-Glocke_070311.jpg),
Screenshot „Hitlers Hitparade“,
St.-Johannis-Kantorei, privat

Redaktion

Eckart Reinmuth

Satz/Layout/Logo

Thomas Klie/Frank Hamburger

Druck/Auflage

Altstadt-Druck Rostock/1.200





JAHRESTAGE
[1942. 1992]